

HEYNE <

DAS BUCH

Die Temporalen triumphieren. Nachdem es ihnen gelungen ist, nahezu alle Zeitlinien zu manipulieren, wollen sie nun das Ende des Universums herbeiführen. Nur die Kantaki und ihre Verbündeten sind noch in der Lage, ihnen Einhalt zu gebieten und einzelne Zeitmanipulationen rückgängig zu machen. Valdorian, einstmals Herrscher über ein interstellares Wirtschaftsimperium, hat es den Temporalen ermöglicht, den Zeitkerker zu verlassen, um seinem eigenen Tod zu entrinnen. Doch der frühere Magnat hat für sein zweites Leben einen hohen Preis bezahlt: Der einst mächtigste Mann der Galaxis ist nun ein Sklave, der dem Willen seiner neuen Herren gehorchen muss, und seine alte Verbindung zur Kantaki-Pilotin Diamant macht ihn zum idealen Instrument, das Zentrum des Widerstandes aufzuspüren. Valdorian jedoch widersetzt sich diesem Plan. Auf seiner Flucht gerät er in ein Paralleluniversum und versucht, dort einen Kontakt zu Diamant herzustellen. Aber auch hier wird er von seiner Vergangenheit eingeholt ...

DER AUTOR

Andreas Brandhorst, 1956 im norddeutschen Sielhorst geboren, schrieb bereits in jungen Jahren phantastische Erzählungen für deutsche Verlage. Es folgten zahlreiche Heftrromane – unter anderem für die legendäre Terranauten-Serie – sowie Fantasy- und Science-Fiction-Taschenbücher. Die Romane »Diamant«, »Der Metamorph« und »Der Zeitkrieg« sind Teil des großangelegten Kantaki-Zyklus. Brandhorst lebt als freier Autor und Übersetzer in Norditalien.

Mehr Informationen zu Autor und Werk unter: www.kantaki.de

Andreas Brandhorst

DER ZEITKRIEG

Roman

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher aus dem
Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Originalausgabe 10/05
Redaktion: Rainer Michael Rahn
Copyright © 2005 by Andreas Brandhorst
Copyright © 2005 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de
Printed in Germany 2005
Umschlagillustration: David Hardy
Innenillustrationen: Georg Joergens
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-453-52102-1

Inhalt

Prolog	<i>Alle Farben</i>	[15]
	Transraum, 23. November 499 SN	
1	<i>Doppelter Tod und ein Leben</i>	[19]
	Gelb: Abalgard, 12. Juli 5431	
	Orange: Tintiran, 29. März 5416	
	Blau: Kantaki-Nexus, 2. Februar 571 SN	
2	<i>Bunte Spiele</i>	[33]
	Braun: Omnivor	
	Indigo	
3	<i>Ozean der Zeit</i>	[45]
	Blau: Kantaki-Nexus, 2. Februar 571 SN	
4	<i>Rückkehr</i>	[55]
	Indigo: Tintiran, 17. Oktober 5521	
	Indigo: Mirlur-System, 19. Oktober 5521	
5	<i>Vortex</i>	[69]
	Blau: Ozean der Zeit, 2. Februar 571 SN	
	Braun	
6	<i>Nekropole</i>	[85]
	Magenta: Zwischen den Galaxien, 3. März 5501	

- 7** ***Falsche Gesichter*** [95]
Grün: Refugium Amyldema,
2. Februar 571 SN
Blau
- 8** ***Begegnungen*** [115]
Indigo: Xandor, 19. Oktober 5521
- 9** ***Geträumte Wirklichkeit*** [131]
Ultramarin: Feyindar, 17. Epoche
(≈ Dezember 569 SN)
- 10** ***Fremde eigene Leben*** [139]
Ultramarin: Refugium Corrian,
13. Dezember 569 SN
- 11** ***Blickwinkel*** [153]
Indigo: Xandor, 20. Oktober 5521
- 12** ***Sakriumperspektiven*** [167]
Blau: Munghar, 3. März 571 SN
- 13** ***Konziliatsspuren*** [185]
Magenta: Namenlos, 4. März 5501
- 14** ***Veränderungen*** [197]
Braun: *Akida*
- 15** ***Fünfundsechzig*** [207]
Ultramarin: Refugium Corrian,
14. Dezember 569 SN
- 16** ***Bruch*** [221]
Ultramarin: Ozean der Zeit,
14. Dezember 569 SN

- 17 ***Realitätssprünge*** [239]
Indigo: Xandor, 20. Oktober 5521
- 18 ***Wie ein Schmetterling*** [259]
Blau: Transraum, 29. März 571 SN
Braun
- 19 ***Ein neuer Weg*** [277]
Indigo: Orbit Tintiran, 7. November 5521
- 20 ***In die Tiefe*** [301]
Magenta: Namenlos, 4. März 5501
- 21 ***Verändernde Gedanken*** [311]
Indigo: Transraum, 7. November 5521
Braun
Indigo
- 22 ***Offenbarungen*** [335]
Braun: *Akida*
- 23 ***Der Schuldige*** [345]
Abseits der Farben: Kastell, 8. November 5521
Braun
- 24 ***Superfaden*** [367]
Abseits der Farben: Kastell, 9. November 5521
Braun
- 25 ***Lügen und eine Wahrheit*** [389]
Braun: Vortex/*Akida*
- 26 ***Pinakothek*** [397]
Braun: Transraum
Nichtlinear

27	<i>Der Übergang</i>	[421]
	Braun: Vortex/ <i>Akida</i>	
28	<i>Vor dem Hammer</i>	[439]
	Indigo: Erde, 3. August 2073 (alte Zeitrechnung)	
29	<i>Kaskade</i>	[461]
	Braun: Vortex	
30	<i>Splitternde Gesichter</i>	[469]
	Magenta: Namenlos, 6. März 5501	
31	<i>Tröpfelnde, rasende Zeit</i>	[485]
	Braun: Vortex	
32	<i>Hammerfall</i>	[491]
	Indigo: Erde, 3. August 2073 (alte Zeitrechnung)	
33	<i>Ultima Ratio</i>	[513]
	Braun: Vortex	
34	<i>Seelenbilder</i>	[529]
	Blau: Tintiran, 6. Juli 301 SN	
35	<i>Funkelnde Antwort</i>	[549]
	Blau: Tintiran, 7. Juli 301 SN Alle Farben: Tintiran, 16. Juli 301 SN	
Epilog	<i>Flix</i>	[561]
Glossar		[563]
Chronologie		[573]

Danksagung

Mein Dank gebührt Sascha Mamczak und insbesondere Rainer Michael Rahn, ohne den die Kantaki-Romane nicht das wären, was sie sind.

Zeitschiff Akida







*Diamant und
das Kastell*



Prolog

Alle Farben

Transraum, 23. November 499 SN

Ist dies der Tod?, fragte sich Diamant, ohne eine Erinnerung ans Sterben.

Eben hatte sie noch im Pilotensessel von Vater Grars Schiff gesessen, die Hände in den Sensormulden, das Bewusstsein verbunden mit den Bordsystemen des riesigen Kantaki-Schiffes, das sich wie eine Erweiterung ihres Körpers anfühlte. Und nun schwebte sie plötzlich in einem grauen Nichts, umgeben von einer Leere, die mehr darstellte als die Abwesenheit von Dingen.

In dieser Leere, so *fühlte* Diamant, fehlten Raum und Zeit. Wie sie trotzdem darin existieren konnte, blieb ein Rätsel, aber wichtiger erschien ihr die Frage, ob sie noch lebte.

Etwas *veränderte* sich um sie herum. Das Grau kontrahierte, zeigte dabei hier und dort erste Farben. Bilder entstanden, und Diamant sah ihr Leben – jeder Moment ein einzelnes Bild, zum Greifen nahe und doch weit entfernt, Szenen einer inzwischen zweihundertdreißig Jahre dauernden Existenz.

Sie sah sich selbst als Lidia DiKastro, Studentin der Xenarchäologie auf Tintiran. Sie sah sich in Begleitung des Magnatensohns Valdorian, der glaubte, Entscheidungen für sie treffen zu können, der sie besitzen wollte. Sie sah, wie sie im Jahr 301 Seit Neubeginn zur Kantaki-Pilotin

Diamant wurde und damit relative Unsterblichkeit genoss. Sie sah die Begegnung mit der siebenhundert Jahre alten und doch so jung wirkenden Esmeralda, die ebenfalls Kantaki-Schiffe flog.

Und sie sah Szenen, die nicht Teil ihres Lebens waren, zumindest nicht des Lebens, das *sie* geführt hatte. Die Bilder zeigten ihr nicht das eine Leben von Lidia DiKastro und Diamant, sondern hunderte, tausende, und jedes von ihnen war nicht weniger real als das, an das sie sich erinnerte. Sie schwebte im Zentrum, von dem Lebensbänder wie die Speichen eines Rades ausgingen, beobachtete zahllose Alternativen von sich selbst, wie lebendige, mit Leib und Seele ausgestattete Spiegelbilder, jedes von ihnen ebenso existenzberechtigt wie alle anderen.

Eine Schere kam.

Tausend Scheren kamen, und noch viel, viel mehr, so viele Scheren wie Bilder, und alle schnappten gleichzeitig zu, zerschnitten die Lebensbänder in ihre einzelnen Szenen, mit einem Geräusch, das wie das Zischen eines herab-sausenden Fallbeils klang.

Wind wehte durch das Nichts, ein Sturm, der sich nicht um die Abwesenheit von Zeit und Raum scherte. Seine Böen packten die einzelnen Bilder, wirbelten sie wie welches Laub auf und vermischten tausend und mehr Leben, verwandelten sie in einen bunten tanzenden Reigen.

Diamant streckte die Hand nach ihnen aus, aber der Wind trug die vielen Bilder fort, fauchte nun auch in den Gewölben ihres Geistes, zerrte dort an Gedanken und Gefühlen.

Die Farben wogten durcheinander, und Diamant spürte, wie sie sich in ihnen aufzulösen begann. *Wenn dies nicht der Tod ist, so kommt nur noch Wahnsinn infrage*, dachte sie mit einem letzten Rest von klarem Bewusstsein. Die Farben saugten ihr Selbst an, aber der Sog war nicht überall gleich, und er betraf auch nicht ihr ganzes Ich.

Sie kam sich vor wie ein Mosaik, an dem hundert Hän-

de zerrten, jede von ihnen bestrebt, bestimmte Teile zu erlangen. Die Farben ... Sie fühlten sich unterschiedlich an; manche von ihnen schienen wirklicher zu sein als andere.

Der Sturm inmitten des Nichts zerfetzte ihr Ich, und sie fiel zurück in tausend Welten.

Doppelter Tod und ein Leben

Gelb: Abalgard, 12. Juli 5431

»Das hätte gefährlich werden können«, sagte Lidia DiKastro, seit dreißig Jahren Xenoarchäologin, spezialisiert auf die Hinterlassenschaften der legendären Xurr. Sie trat in den Windschatten eines Felsens und beobachtete die gewaltige Eismasse, die sich vom Gletscher gelöst hatte – sie lag geborsten und gesplittert weiter unten im Tal.

»Ach, das glaube ich nicht.« Lidias Assistent kam näher, wie sie selbst in einen Thermoanzug gekleidet. Sein Gesicht verbarg sich halb hinter einer Atemmaske aus Synthomasse, und die Stimme kam aus einem kleinen integrierten Lautsprecher. »Wir haben das Lager ganz bewusst abseits des Gletschers errichtet, und selbst wenn die abgebrochenen Massen in unsere Richtung gerutscht wären: Die Kontrollservi hätten rechtzeitig den Sicherheitsschild aktiviert; uns wäre nichts passiert.«

Trotz der Atemmaske glaubte Lidia, das Lächeln auf den Lippen ihres Assistenten zu sehen. Der junge Paulus – so lautete sein Vorname; der Nachname bestand aus sechzehn Silben, und sie hatte nie versucht, sich ihn zu merken – war unerschütterlicher Optimist und sah immer alles von der besten Seite. Lidia wusste nicht recht, ob sie ihn deshalb beneiden oder bemitleiden sollte.

Sie beugte sich am Felsen vorbei, in den beißend kalten Wind, der über die eisverkrusteten Grate und schneebe-

deckten Gipfel des nördlichen Polargebirges von Abalgard fauchte, und blickte über den Hang zum Lager weiter unten, das nur als ein dunkler Fleck auf dem Weiß des Schnees erkennbar war. Winzige Punkte bewegten sich dort: Mitglieder des archäologischen Teams, das hier im hohen Norden nach weiteren Fundstellen von Xurr-Artefakten suchte.

»Sehen Sie sich das an.«

Lidia kehrte in den Windschatten des Felsens zurück und stellte fest, dass Paulus inzwischen weitergegangen war. Er stand zwischen zwei bizarren, wie exotische Gewächse aussehenden Eisformationen und deutete zum Gletscher empor. »Die Abbruchstelle ...«

Lidia folgte ihm, trat vorsichtig an scharfkantigen Felsen vorbei und wich Spalten aus. Der Wind pfiß über sie hinweg und wehte lange, rauchartige Schneefahnen von den Graten. Kurze Zeit später verharrte sie neben Paulus, sah wie er nach oben und wusste sofort, was er meinte. Die Abbruchstelle war nicht schartig und ausgefranst, sondern so glatt wie mit einem Strahlbohrer geschnitten. Eine mehr als zweihundert Meter hohe Eiswand ragte vor ihnen auf, und sie war völlig glatt.

Lidia sah noch weiter nach oben, zum fernen Dreigestirn, das blass am grauen Himmel hing. Abalgard beschrieb eine sehr komplexe Bahn um den Tristern, und hinzu kamen nicht minder komplizierte Orbitalmuster der drei eng beieinander stehenden Sonnen. Nach den letzten Berechnungen ging auf dem vierten Planeten dieses ungewöhnlichen Sonnensystems eine Eiszeit zu Ende, die vor mehr als zehntausend Jahren begonnen hatte, zu jener Zeit, als die Xurr verschwunden waren.

»Ich habe schon viele Gletscher gesehen, aber so etwas noch nie«, sagte Paulus. »Man könnte meinen, dass wir hier eine Art Sollbruchstelle vor uns haben.«

Lidia schaltete ihren Individualschild ein, kletterte an Eis- und Felsbrocken vorbei und näherte sich der Eiswand,

die allein durch ihre Ausmaße beeindruckte. Das letzte Stück des Weges war recht steil, und Lidia DiKastro, inzwischen fünfundfünfzig Jahre alt, atmete schwer, obwohl die Maske vor ihrem Gesicht die kalte, dünne Luft wärmte und mit Sauerstoff anreicherte.

Als sie dicht vor dem Ende des Gletschers stand, sah sie etwas in seinem eisigen Leib, vage Konturen, wie ein eingefangener Schatten. Erste Aufregung kribbelte in ihr, aber Lidia hielt sie unter Kontrolle. Aus Erfahrung wusste sie, wie leicht Vorfreude zu Enttäuschung führte.

»Ich glaube, da steckt etwas drin«, sagte sie.

»Vielleicht ein eingefrorener Xurr?«, fragte Paulus scherzhaft und kam ebenfalls nach oben.

»Wir wissen, dass die Eiszeit vor mehr als zehntausend Jahren innerhalb kurzer Zeit den ganzen Planeten erfasste – wir sprechen hier von Monaten, nicht von Jahren oder gar Jahrzehnten. Vielleicht wurde die damalige Kolonie der Xurr überrascht. Mit ein wenig Glück ...«

Weit oben bildete sich eine Lücke im Grau der dünnen Wolken, und das Licht der Trisonne wurde heller, fiel ungefiltert auf den Gletscher, durchdrang das Eis ...

Die Konturen ließen plötzlich eine Struktur erkennen, eine Art Ballon, oben dick und unten dünn, bestehend aus einer fleischartigen Masse, die Lidia von anderen Fundorten kannte: von den Xurr gezüchtetes Gewebe.

»Ist es wirklich das, wonach es aussieht?«, fragte Lidia voller Ehrfurcht.

Der neben ihr stehende Paulus rieb sich die Augen. »Wir kennen die organischen Raumschiffe der Xurr nur von plastischen Darstellungen, aber ...« Er schnaufte. »Meine Güte. Vielleicht war es eine Sollbruchstelle. Vielleicht haben die Xurr damals eines oder einige ihrer Schiffe einfrieren lassen, aus welchen Gründen auch immer. Vielleicht nutzten sie die Eiszeit von Abalgard, um sich zu verbergen, vor der Gefahr, die die anderen zur Flucht veranlasste.«

»Die Xurr«, sagte Lidia langsam. »Abgesehen von den

Horgh die einzige andere Spezies, die zur überlichtschnellen Raumfahrt fähig war.« Sie lauschte dem Klang der eigenen Worte und stellte verwundert fest, dass sie ... seltsam klangen. Etwas schien zu fehlen, eine wichtige Information.

Sie trat noch einen Schritt vor, so dicht an die gewaltige Eiswand heran, dass sie sie mit der ausgestreckten Hand berühren konnte, und dabei gewann sie den verwirrenden Eindruck, ihre Umgebung wie durch eine dünne transparente Membran wahrzunehmen.

»Wenn das Objekt dort drin wirklich ein konserviertes Raumschiff der Xurr ist ...«, sagte Paulus leise. »Das wäre eine ungeheure Sensation und ... He, was ist das denn?«

Lidia drehte sich um.

Zwischen ihr und Paulus zeigte sich ein schwarzer vertikaler Streifen in der Luft, etwa zwei Meter lang und so dünn wie ein Haar. Er zitterte, schwankte, senkte sich dann dem Boden entgegen. Als er ihn berührte, wuchs der Streifen zu einem Spalt, zu einem Riss in der Luft, und aus seiner Schwärze trat eine Gestalt, in einen schwarzen Kampfanzug gekleidet, das Gesicht hinter dem dunklen Helmvisier verborgen. Sie hob die rechte Hand, richtete eine Waffe auf Lidia und schoss.

Die energetische Entladung traf den Kopf der Xenoarchäologin und tötete sie auf der Stelle.

Orange: Tintiran, 29. März 5416

Levitatoren summten auf der großen Terrasse vor der Villa, und Lidia DiKastro trat neugierig ans Fenster des Blauen Salons, der während der letzten Jahre zu *ihrem* Zimmer geworden war. Weitere Vehikel näherten sich, zivile Levitatorwagen und Patrouilleneinheiten des Konsortiums. Männer und Frauen stiegen aus, manche von ihnen in Uniformen gekleidet. Als Lidia den Blick hob, sah sie ein großes



Andreas Brandhorst

Der Zeitkrieg

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 592 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52102-5

Heyne

Erscheinungstermin: September 2005

Erfolgreiche Science Fiction aus Deutschland, die den Vergleich mit den großen amerikanischen Vorbildern nicht zu scheuen braucht! Nach Diamant und Der Metamorph der neue Roman von Andreas Brandhorst, der uns in die mysteriöse Welt der Kantaki entführt, einer außerirdischen Zivilisation, die den letzten Rätseln des Universums auf der Spur ist.